

Renate Krüger

Das Männleinlaufen



**EINE ALT-NÜRNBERGER
SCHELMENGESCHICHTE ÜBER EINEN
LEBKUCHENBÄCKER.**

Impressum

Renate Krüger

Das Männleinlaufen

Eine Alt-Nürnberger Schelmengeschichte über einen Lebkuchenbäcker

ISBN 978-3-86394-307-3 (E-Book)

Gestaltung des Titelbildes: Renate Krüger unter Verwendung des Bildes „Schembartläufer“ von einem unbekanntem Künstler, 1492.

Das Buch erschien erstmals 1983 in Der Kinderbuchverlag Berlin.

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

1. Die Männlein bleiben stehen



Nürnberg aus Hartmann Schedels Weltchronik

Der neunzehnjährige Lebkuchenbäcker Jockel Wolgemut fühlt sich unbehaglich, als er plötzlich in die Rolle eines Angeklagten kommt und von scharfen Blicken und lauten Beschuldigungen des Vogtes der Nürnberger Frauenkirche zu Boden gedrückt wird. Dabei gilt dieses Verhör in der spitzgiebeligen kalten Kirchenvogtei gar nicht ihm, sondern dem jungen Maler Barthel Beham, und es will nicht in seinen Kopf, dass der Kirchenvogt so mit einem Maler umspringen darf. Maler sind angesehen in Nürnberg, und nun gar dieser, Kind einer alteingesessenen Familie, Schüler von Albrecht Dürer! Bei den Worten des Kirchenvogtes denkt Jockel bald an das Bellen eines Hundes, bald auch an das Fauchen einer Katze und das Stampfen eines Pferdes. Es kann also nicht so weit her sein mit dem Ansehen dieses Malers, denkt er, und ich werde wohl gut daran tun, mich von ihm abzusetzen.

Nun schreit der Kirchenvogt: »Meint Ihr, Maler Beham, wir lassen uns von Euch unsere ganze Ordnung durcheinanderbringen?«

Wir, sagt er. Unsere, sagt er. Wir haben unser Recht und unsere Macht, und du bist allein, du wirst schon sehen ...

Der Maler Beham sagt ruhig: »Dazu braucht Ihr mich nicht mehr, Kirchenvogt, Eure Nürnberger Ordnung hat viele Risse und Löcher. Ist es ein Wunder, dass Eure Männlein darüber stolpern und stehen bleiben?«

»Ihr habt sie angehalten, die Männlein! Noch nie sind sie von selbst stehen geblieben!«

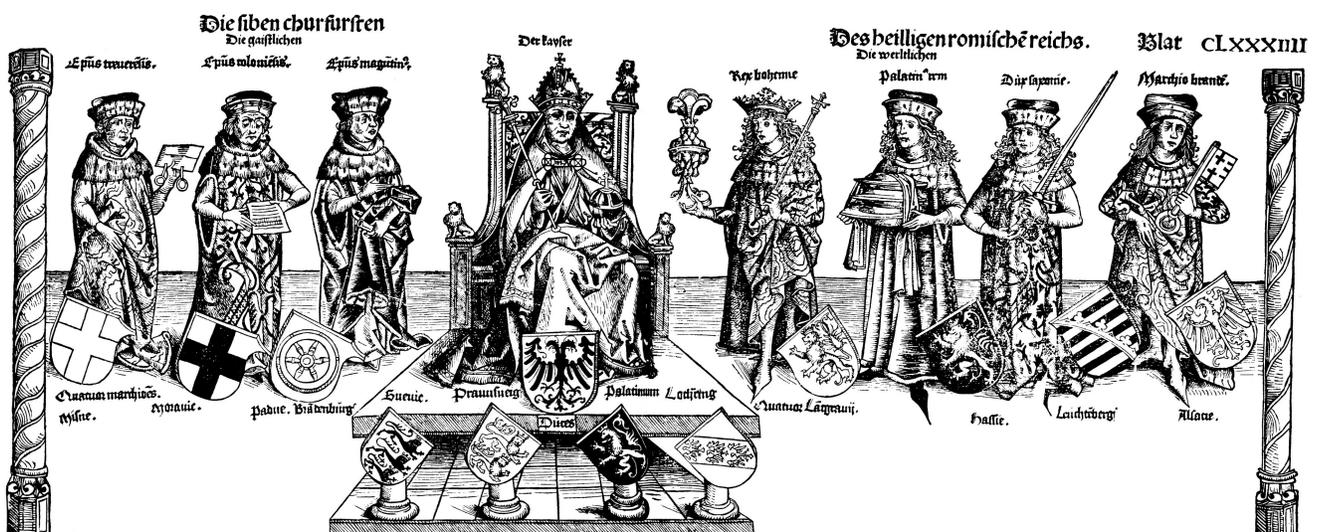
»Es wird Zeit dazu«, erwidert Barthel Beham. Dem Kirchengvotz bleibt das Wort im Mund stecken.

Jeden Mittag, wenn es langsam auf zwölf geht, versammeln sich viele Nürnberger an der Giebelseite der Frauenkirche, um das Männleinlaufen zu sehen, das sie zwar längst alle kennen, von dem sie aber doch immer wieder gefesselt werden.

Wenn der erste Mittagsschlag über den Hauptmarkt hallt, eröffnet die Figur des Ausrufers unter der vergoldeten Uhr das Spiel mit dem Geläut eines Glöckchens. Dazu öffnet und schließt er seinen nicht gerade klein geratenen Mund wie ein Nussknacker. Wenige Augenblicke später beginnt der Ordner des Aufzuges im anderen Fensterchen unter der Uhr seine Amtstätigkeit und gibt mit einem Stäbchen den Takt für die Begleitmusik an. Zwei Posaunenbläser, ein Trommelschläger und ein Flötenpfeifer wetteifern miteinander. Sie mühen sich zwar nur stumm ab, und doch ist der Nürnberger Hauptmarkt von Musik erfüllt wie bei den prächtigen Aufzügen des Rates. Feierlich schreiten nun nacheinander sieben Figuren aus einem Pförtchen des Kirchengiebels in ihren roten Mänteln und den Kragen aus weißem Hermelfell, auf dem die Schwanzenden der wertvollen Pelztierchen als schwarze Tupfer sitzen.

Für wen nun diese feierliche Pracht? Für den Kaiser natürlich! Der sitzt im Herrschergewand auf seinem Thron, lässt sich dreimal von den Kurfürsten umrunden und neigt gnädig und gut gelaunt sein Zepter, unter das sich die Kurfürsten beugen müssen, bevor sie wieder in Ihrem Türchen verschwinden dürfen.

So geschieht es jeden Mittag, nur eben heute nicht. Gerade als sich der Kurfürst von Sachsen, die bemalte Figur, versteht sich, vor dem Kaiser verneigen sollte, blieb der Männleinzug einfach stehen. Ob sich das Kurfürstenmännlein seine Ehrenbezeugung wohl noch abgerungen hat? Augenblicklich wendet der Kurfürst von Sachsen der Kaiserlichen Majestät den Rücken zu und schaut triumphierend auf den Hauptmarkt herunter, auf dem die Leute mit gerunzelten Stirnen und unfreundlichen Mienen stehen.



Kaiser und Kurfürsten aus Hartmann Schedels Weltchronik

»Die Männlein sind stehen geblieben«, hört es Jockel schon wieder von draußen schreien, und es trifft ihn wie ein Peitschenhieb. Gleich wird die Reihe an ihn kommen, und mit einem Lebkuchenbäcker wird der Kirchenvogt noch härter umspringen als mit einem Maler. Hoffentlich geht es nicht dem Vater an den Kragen, der leidet schon genug an seinen Zahnschmerzen!

Vom Rat beauftragt und bezahlt, hat der Uhrmachermeister Melchior Wolgemut über das Männleinlaufen zu wachen. Es blieb ihm jedoch seiner kranken Zähne wegen nichts anderes übrig, als sich von Jockel vertreten zu lassen, denn ein Gast aus Wittenberg wünschte zusammen mit dem Maler Beham das mechanische Kunstwerk ganz aus der Nähe zu sehen. Jockel war stolz darauf, denn er versteht vom Männleinlaufen und von der Kunstuhr genauso viel wie vom Lebkuchenbacken. Wie konnte es nur passieren, dass ...

Auweih, denkt Jockel, als sich der Kirchenvogt erhebt und mit vorgestrecktem Kopf auf ihn zustampft. Du hast nicht aufgepasst, wird er gleich sagen, du hast nicht – du bist nicht ... Aber nichts davon.

»Lebkuchenbäcker bist du? Ein guter alter Nürnberger Beruf!«

Das Gesicht des Kirchenvogtes geht auseinander wie Teig, die Nase schnuppert, die Augen blinzeln. Jockel ist erleichtert. Gleich morgen wird er dem Kirchenvogt einen Korb voller Lebkuchen bringen.

»Was sollte dir daran liegen, den Männleinzug aufzuhalten? Der da war es!«

Er zeigt auf Barthel Beham.

»Der da gehört vor den Rat!«

Der Maler antwortet ruhig: »Ich bin für Euch nicht Der da, Ihr kennt mich, und es herrscht in Nürnberg noch immer der Brauch, einander beim Namen zu nennen. Und warum habt Ihr den anderen nicht fest gehalten, den Wittenberger?«

Er erhält keine Antwort; die Tür wird aufgerissen, und eine Traube von Menschen drängt herein. Heute ist wegen des Markttages viel Volk in die Stadt geströmt.

»Was ist nun mit den Männlein? Sie stehen noch immer und rühren sich nicht!«

»Macht, dass ihr hinauskommt!«, schreit der Kirchenvogt. »Mein Kopf ist voll genug!«

Wer bringt mir das Männleinlaufen wieder in Ordnung? geht es ihm durch und durch.

Das allein ist jetzt wichtig, auch, damit die Marktbauern nicht aufsässig werden. Viele sind von weit hergekommen. Das Männleinlaufen ist der Abschluss ihres Markttages. Sie werden murren, aber das wäre nicht das Schlimmste. In Kürze wird hier in Nürnberg der Reichstag stattfinden; die Stadt rüstet zum Empfang des Kaisers und der Großen des Reiches. Und Nürnberg ohne Männleinlaufen? Das ist doch die Huldigung an den Kaiser! Ihm zu Ehren wurde diese Kunstuhr gebaut, damals, als die Goldene Bulle erlassen wurde, das Gesetz zur Kaiserwahl. Der Kaiser soll von den sieben Kurfürsten des Reiches gewählt werden! Seitdem sind zwar gut anderthalb Jahrhunderte vergangen, doch das Gesetz gilt noch immer und muss auch weiterhin gültig bleiben. Frühestens morgen kann Meister Wolgemut wieder aufstehen, nachdem ihm der Bader einen Zahn ausgebrochen hat, denkt

der Kirchenvogt weiter. Ein anderer Uhrmacher oder Mechanicus müsste her. Der aber würde vielleicht viel fragen und schwätzen. Wie konntet Ihr so nachlässig sein und Fremde allein an das Nürnberger Wunderwerk lassen? Aber der Wittenberger Gast hatte ein Geldstück aus dem Wams gezogen und es in der Wintersonne blitzen lassen. Bleibt nur in Eurem Stübchen, Kirchenvogt, wir finden uns dort oben schon allein zurecht! Er hatte es genommen: Das Geldstück war in seine Hosentasche gerutscht. Es ließe sich zu hohen Zinsen verleihen, so lange, bis es sich verdoppelt hätte. Nein, keinen anderen Mechanicus ...

»Verstehst du etwas von der Mechanik des Werkes, Jockel? Und Ihr, Barthel Beham?«, fragt der Kirchenvogt.

Die beiden nicken.

»Aber Ihr wolltet mich doch vor den Rat bringen!«

»Das hat Zeit. Zuerst lasst die Männlein wieder laufen. Aber ich komme mit.«

Das wird ein Schauspiel, denkt Jockel, der dicke Kirchenvogt zwischen den Rädern und Hebeln im engen Kirchengiebel! Auch der Wittenberger hat sich da oben rumgequält, und der war ziemlich dünn.

Barthel Beham sagt: »Um der schaulustigen Marktbauern willen! Was hat ihnen Nürnberg sonst schon zu bieten? Ich habe vielen Uhrmachern und Mechanikkünstlern auf die Finger gesehen, ich könnte die Männlein tanzen lassen, wenn die Zeiten danach wären! Einmal werden sie springen, verlasst Euch drauf!«

Der Kirchenvogt ist schon aus dem Hause gelaufen und hört den Maler nicht mehr.

»Geduldet euch, Leute! Gleich laufen die Männlein wieder!«

Er fühlt nach dem Geldstück in der Hosentasche, reißt das Giebeltürchen der Frauenkirche auf, saust die Wendeltreppe hoch, bleibt aber nach der zehnten Stufe stehen, da ihm die Luft ausgegangen ist. Die beiden sind schon hinter ihm.

»Warum geht es nicht weiter?«, ruft Barthel. »Ist Eure eigene Mechanik auch in Unordnung geraten? Euch könnte ich allerdings nicht helfen.«

Jockel zieht den Kopf bei Behams Worten ein, er empfindet sie als ungehörig und frech; schließlich ist der Vogt an der Nürnberger Frauenkirche eine Respektsperson, die man achten muss!

Der möchte denn auch poltern und schimpfen, kann aber nicht, weil er sich Stufe für Stufe hochschnaufen muss. Ob es doch der Wittenberger war? Was wollte der überhaupt hier oben? Er interessiert sich für die Mechanik, hatte er gesagt. Der Kirchenvogt muss wieder stehen bleiben und sieht durch einen spitzbogigen Fensterschlitz auf den Hauptmarkt hinunter. Die beiden anderen haben ihn schon eingeholt. So schlurft er zum nächsten Fenster, aus dem man bereits die flach gewellte Landschaft des Frankenlandes sehen kann. Sein Herz schlägt bis zum Hals.

»Wartet einen Augenblick, Maler Beham«, bittet Jockel, »Lasst dem Kirchenvogt Zeit. Was wollt Ihr damit sagen, die Nürnberger Ordnung hätte Risse und Löcher? Wie meint Ihr

das?«

»Mach doch die Augen auf, Jockel!«

»Die sind offen!«

»Der Mensch lernt sehr langsam sehen, sogar der beste Maler ...«

Wie kommt Barthel Beham zu solcher Einsicht? Er ist freilich immer mit offenen Augen durch die Welt, durch die Nürnberger Welt gegangen, und nicht nur, weil er von Kindesbeinen an Maler werden wollte.

»Macht die Augen auf«, hatte der Lehrmeister Albrecht Dürer immer wieder gesagt, als er Barthel Beham und seinen Bruder Sebald in die Anfangsgründe des Malens und Zeichnens einführte, »die Nürnberger Welt ist ein Paradies für Maler!«

Davon ist Barthel auch heute noch überzeugt. Nürnberg ist nicht nur eine Stadt, sondern eine Welt. Mit ihr hält keine andere Stadt des Reiches einen Vergleich aus. In Nürnberg ist alles größer, höher, besser, prächtiger, reicher. Schön längst haben die Nürnberger einen dreifachen Mauerring um ihre Stadt gezogen. Zwischen den Mauern staut sich Wasser in einem tiefen Graben, ein unüberwindliches Hindernis. In regelmäßigen Abständen erheben sich spitze Türme über die Mauern, gewähren trutzige Tore einen scharf bewachten Zugang in die Stadt. Eingeschlossen in den Schutz der Mauern liegen die Kirchen, die Klöster, die Spitäler, die Patrizierhäuser. Die anderen, die kleineren Häuser gehören auch noch dazu, aber die fallen nicht so ins Auge. Im Norden der Stadtmauer, auf der höchsten Stelle des Nürnberger Geländes, erhebt sich eine weit ausgreifende, vielgliedrige Burg, die auch als kaiserliche Stadtresidenz dient. Im Schutz und Schatten der Mauern und der Burg dürfen sich die Einwohner mit besonderem Stolz Bürger nennen.

Das Herz der Nürnberger Welt aber ist das Rathaus, genauer gesagt, die Ratsstube. Hier haben die Ratsherren stets als Mahnung und Abschreckung die Holzfigur des auf einem Drachen sitzenden ungerechten Richters vor Augen. Sie selbst halten sich natürlich für gerecht. Der prächtigste Raum des Rathauses ist der Große Saal mit seinen zahlreichen kostbaren Tafelbildern, Wandgemälden und Figuren. Durch die großen spitzbogigen Fenster fällt farbiges Licht und erhöht seinen Glanz. Hier versammeln sich die vornehmsten Nürnberger zu Tanz und gemessener Lustbarkeit, hier empfängt die Stadt ihre angesehenen Gäste. Barthel Beham hat noch nie dort getanzt.

Nürnberg hat es weit gebracht. Fast alle großen europäischen Handelsstraßen sind zuerst von Nürnberger Füßen ausgetreten worden. Die Handelszüge kommen und gehen von und nach Venedig und Genua, Lyon und Paris, Antwerpen und El-Kahira. Nürnberg hat viel zu bieten. Tuchhandel und Färberei stehen in Blüte. In zahlreichen Gießereien werden nicht nur Löffel gegossen, sondern auch die modernsten mathematisch- physikalischen Instrumente, Taschenuhren werden gefertigt, die man Nürnberger Ei nennt, auch Feuerschlösser für Gewehre. Nürnberg ist auf der Höhe der Zeit, Nürnberg ist des Reiches Glanz und Gloria.

Besonders angesehene Bürger dürfen ein Wappen nach Herrenart führen, und davon macht auch der Mäler Albrecht Dürer, der unmittelbar unter der Burg am Tiergärtnertor der Stadtmauer wohnt, gern Gebrauch. Aus seinem Wappen spricht ein großer Lebenswunsch:

es zeigt eine Tür, deren beide Flügel weit geöffnet sind.

Die Welt kann und soll ungehindert eindringen. Doch was kommt da alles?



Petrarca-Meister: Bauern mit Bundschuhfahne

Barthel Beham sieht, dass Nürnberger Politik jetzt nicht mehr nur in den stolzen Häusern der Ratspatrizier oder in den vielen Räumen des Rathauses gemacht wird, sondern auch auf Straßen, Plätzen und in verborgenen Winkeln, in Wirtshäusern und auf Kirchhöfen. Die Nürnberger Mauerringe reichen nicht mehr aus, alle Bürger mit ihren Wünschen, Nöten und mit ihrer stärker werdenden Unzufriedenheit zu umfassen und zu vereinen.

Solche Erfahrungen treten immer stärker in Barthels Leben. Seit er einem angeblichen Aufrührer am Pranger des Nürnberger Hauptmarktes begegnet ist, schärft sich sein Blick für die Nürnberger Risse und Löcher.

»Weshalb bist du hier angekettet?«, fragte er den Mann am Pranger. Der zuckte zuerst vor Angst zusammen, beruhigte sich aber schnell wieder.

»Ich bin ein Bauer aus Katzwang«, antwortete er leise, »und habe falsche Gewichte gebraucht und zu hohe Preise genommen, dafür werde ich bestraft ...«

»Weshalb hast du das getan?«

»Nicht aus Übermut, Herr, gewiss nicht ... Ich brauche dringend Geld, denn ich kann den Zins an meinen Grundherrschaft nicht zahlen, und meine Vorratskammer ist eingestürzt, doch der Vogt hat mir kein Holz gegeben für eine neue. Das letzte Huhn hat er mir genommen, mir nur Mais und Äpfel gelassen, und wenn ich auf dem Markt mehr dafür bekommen hätte, wäre ich noch einmal gerettet ... Der Vogt hat uns die Scheune niedergebrannt, weil wir ihm kein Korn geben konnten, denn wir hatten keins ...«

Barthel Beham stand und schaute. Ein anderer Bauer gesellte sich zu ihm und flüsterte: »Der ungerechte Richter aus der Nürnberger Ratsstube ist auf seinem Drachen ausgefahren und herrscht nun über uns alle. Ihn sollten wir ergreifen und hier an den Pranger stellen! Was schaden ein paar Unzen falsches Gewicht und ein paar Pfennige falscher Preis? Der ungerechte Richter ist schuld! Die Nürnberger schützen die Willkür der Herren. Der Drache ist Herr über Nürnberg.«

»Ich kann Euch nicht helfen«, seufzte Barthel Beham.

Übrigens war kurze Zeit nach ihm auch Jockel Wolgemut am Pranger vorübergegangen und für einen Augenblick stehen geblieben, ohne jedoch trüben Gedanken zu begegnen. Man kann ja ruhig einmal über die Stränge schlagen, lustig sein und Schabernack treiben, aber es darf nicht zu weit gehen, und Ordnung muss sein, wo kämen wir sonst hin? Ganz recht geschieht diesem Missetäter, dass er dort steht und sich verhöhnen lassen muss, Strafe muss sein. Jockel vergaß dieses Bild sofort wieder, obgleich er doch auch seine Augen weit aufgemacht hatte.

Unten auf dem Markt an der Frauenkirche steht der Fremde aus Wittenberg und belustigt sich hinter seinem undurchdringlichen Gesicht über die bestürzten Mienen der Umstehenden, über ihr Geflüster und die halblauten Sprachfetzen. Niemand hat ihn aufgehalten, als er vom Giebel der Frauenkirche herunterstieg; was kann ihm denn auch schon geschehen ...

»Ein Unglück, ein großes Unglück steht uns bevor«, dringt es an sein Ohr. »Wie zwei halbe Regenbogen, wie Blut auf der Wäschebleiche, wie ein Kalb mit zwei Köpfen ... Wehe über uns! Die Männlein laufen nicht mehr!«

Unsinn, aber nützlicher, denkt der Wittenberger. Es ist doch nur, weil man in Wittenberg auch ein solches mechanisches Kunstwerk haben möchte, ich musste eben dort oben ein bisschen herumprobieren. Und dabei ist es geschehen, dass der sächsische Kurfürst einfach stehen blieb. Schlimm kann der Schaden nicht sein. Den Vogt, diese dicke Kirchenmaus, habe ich gut bezahlt. Für so viel Geld kann er sich ruhig einmal aufregen! Ob der Maler jetzt noch bereit ist, mir eine Zeichnung zu liefern? Aber er gehört nicht zu den Reichen, er wird sich schon um mein Geld bemühen. Um das Geld meines Kurfürsten ... Und für den werde ich in Wittenberg die Männlein laufen lassen. Bauern, Bürger und Edelleute sollen um unseren allergnädigsten Herrn Kurfürsten tanzen.

Der Wittenberger stammt eigentlich aus Leipzig und heißt Hans Dreyer. Aber seit er am Wittenberger Hof lebt, nennt er sich Johannes Tertius, denn er hat in Leipzig die Hohe Schule besucht und kann mühelos seinen Namen in eine lateinische Form übersetzen. Überhaupt versteht er ziemlich viel: Briefe schreiben, Unterschriften fälschen, Heiltränke bereiten; Uhren bauen und reparieren, Schnaps brennen, Orgelpfeifen stimmen und vor allem kann er die Nativität stellen, das Schicksal eines Menschen aus dem Stand der Gestirne ablesen. Mit allen diesen Fertigkeiten hat er schon viel Geld erworben und könnte es an Reichtum mit manchem begüterten Nürnberger Bürger aufnehmen. Johannes Tertius ist nicht hauptsächlich wegen des Männleinlaufens, sondern wegen des bevorstehenden

Reichstages nach Nürnberg gekommen. Er muss dafür sorgen, dass Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen hier ein Quartier ohne Mäuse und ohne Lauscher, aber mit einem weichen bequemen Bett findet. Er wird auch erkunden, wo der Kaiser wohnt und was die Nürnberger so auf der Straße sagen. Hier auf dem Markt hört er schon viel.

Nun tut sich etwas.

»Die Männlein laufen wieder!«, ruft man. »Aber verkehrt herum! Was hat das nun zu bedeuten?«

Der Kirchenvogt hoch oben im Giebelgebälk ist außer sich. Da hatte er nun gehofft, die beiden würden es schaffen.

»Verkehrt, Beham, so schickt die Männlein doch in die andere Richtung!«

»Ich kann nicht, ich stecke nicht drin in dem Werk«, gibt Barthel Beham zurück. »Seid doch froh, dass sie überhaupt laufen!«

»Unmöglich!«, schreit der Kirchenvogt; am liebsten möchte er dazwischenfahren, aber wegen seines Leibesumfanges kann er sich nicht näher an das Werk heranschieben.

»Die Männlein müssen in ihr Gehäuse zurück, und dann stellen wir das Werk ab«, sagt Jockel. »Besser, es steht still, als dass es anders herumläuft.«

»Eine schlechte Welt, die besser stillsteht, als dass sie eine andere Richtung nimmt!«

Barthel Beham zerrt so aufgebracht an der Figur des Wittenberger Kurfürsten herum, dass sie sich lockert und auf den Markt herunterstürzt. Ein Aufschrei geht durch die Menge.

»Die Männlein stürzen ab!«

Jockel stehen die Haare zu Berge. Sein Vater geht mit den Figuren so sorgsam um, als seien sie lebende Menschen! Kann oder will der Beham nicht aufpassen? Jockel steckt den Kopf durch eine Fensteröffnung und starrt auf den Markt herunter. Der Kurfürst wird in hundert Stücke zerbrochen sein, und der Vater muss eine neue Figur herstellen lassen. Aber nein, sie ist auf einen großen, mit Heu und Stroh beladenen Wagen gefallen, den ein Bauer unmittelbar an der Kirchenwand abgestellt hat, wo es eigentlich verboten ist. Der rote Mantel leuchtet, die Figur scheint unversehrt.

Beham springt die Wendeltreppe herunter, zerrt das Kurfürstenmännlein vom Heuwagen, legt es sich über die Schulter und eilt wieder auf den Giebel.

»Ein Kurfürst fällt immer weich«, ruft er dem Kirchenvogt entgegen, der vor Schreck und Wut zittert.

»Komm her, hilf mir!«, ruft Beham Jockel zu, und der beeilt sich, obgleich der Maler ihm eigentlich nicht zu befehlen hat.

Beham stellt bald befriedigt fest, dass die Kurfürstenfigur wieder sicher und fest auf ihrem eisernen Dorn steht.

»Niemand kann beweisen, dass Ihr der Schuldige seid«, flüstert Jockel »Vielleicht war es der Wittenberger ...«, setzt er noch leiser hinzu: »Mein Vater könnte ein Wörtchen für Euch einlegen.«

»Ach, du kleiner Lebkuchenbäcker!«, gibt Beham zurück, »wer wird dir und deinem Vater glauben?«

»Warum seid Ihr überhaupt dem Wittenberger gefolgt?«, fragt Jockel verärgert dagegen.
»Ihr kanntet ihn doch auch nicht!«

»Ja, warum? Vielleicht wollte ich Neues erfahren. Vielleicht hoffte ich sogar, es werde eine kleine Schrift des Dr. Martin Luther für mich abfallen. Aber nichts davon.«

Dann wendet er sich an den Kirchenvogt und ruft: »Es ist alles wieder in Ordnung mit den Männlein! Wie sollen sie nun laufen?«

»Vorwärts, als sei nichts geschehen!«

»Vorwärts, als sei nichts geschehen ...«, wiederholt Beham.

Knarrend setzt sich das Werk in Bewegung. Der Kaiser senkt wohlwollend das Zepter bei der Verneigung seiner Kurfürsten und scheint auch noch zu lächeln, nachdem der Letzte im kleinen Türchen verschwunden ist. Der Kaiser kann zufrieden sein. Der Rat der Stadt Nürnberg ist es nicht.

Unten am Giebeltürchen warten zwei Stadtknechte und befehlen dem Kirchenvogt, Jockel Wolgemut und Barthel Beham, sofort mit ihnen ins Rathaus zu kommen. Natürlich hat man auch dort gemerkt, dass am Männleingiebel etwas nicht in Ordnung ist.

»Lasst mich aus dem Spiel, ich habe damit nichts zu tun, ich kann nichts dafür, dass Meister Wolgemut zu Bett liegt; ich habe jetzt überhaupt keine Zeit«, beteuert der Kirchenvogt.

»Nichts da, Ihr kommt mit! Alle!«

»Mich dürft ihr höflich bitten, aber nicht zwingen«, sagt Barthel Beham. »Ich bin ein unbescholtener Nürnberger Bürger und habe kein schlechtes Gewissen.«

Die Stadtknechte gehen darauf nicht ein. Jockel bewundert den Maler. Dass der in Gegenwart von bewaffneten Ordnungshütern so ruhig bleiben kann! Er selber zittert an Hand und Fuß und bringt vor Aufregung kein Wort heraus. Er hat ein schlechtes Gewissen. Wenn der Vater davon erfährt, wird er seine Zahnschmerzen vergessen. Du hast mich schlecht vertreten, Jockel, wird er sagen. Und Jockel hört auch noch andere Worte. Ein Glück, dass du nur Lebkuchenbäcker bist. Lebkuchen verlangen nicht so viel Verantwortung.

An diesem Tag wird Jockel und dem Nürnberger Rat allerlei zugemutet. In der kleinen Schreibstube des Rathauses beginnen zwei Ratsherren niederen Ranges und der Schreiber des Stadtrichters eine Befragung. Es geht recht gemütlich zu; sehr ernst nehmen die Ratsherren diese Sache nicht. Endlich einmal etwas anderes als Verstöße gegen die Marktordnung, kleine Diebereien, Schimpfworte. Mal ein kleiner Schabernack!

»Das Männleinlaufen ist ein Herzstück unserer Stadt«, sagt der ältere Ratsherr, der zum Frühstück zehn kurze Bratwürste mit Kraut gegessen und zwei große Humpen Kulmbacher Bier getrunken hat. Der kleine Verdauungsärger kommt ihm wie gerufen.

»Solange die Männlein um den Kaiser laufen, ist unsere Welt noch in Ordnung!«

*** Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Krueger/Maennleinlaufen/maennleinlaufen.htm> ***

Renate Krüger



Geboren 1934 in Spremberg/Niederlausitz. Seit 1939 in Schwerin ansässig.

Studium der Kunstgeschichte und klassischen Archäologie in Rostock.

Tätigkeit am Staatlichen Museum Schwerin. 1965 Verlust des Arbeitsplatzes aus politischen Gründen, seither freiberuflich als Publizistin und Schriftstellerin tätig:

Sachbücher (**Die Kunst der Synagoge** 1966, **Das Zeitalter der Empfindsamkeit** 1972, **Biedermeier** 1979, **Spurensuche in Mecklenburg** 1999, **Aufbruch aus Mecklenburg**. Die Welt der Gertrud von le Fort, 2000),

Belletristik (**Licht auf dunklem Grund**, Rembrandt-Roman, 1967, **Der Tanz von Avignon**, Holbein-Roman 1969, **Saat und Ernte des Joseph Fabisiak**, 1969, **Nürnberger Tand** 1974, **Malt, Hände, malt**, Cranach-Roman 1975, **Jenseits von Ninive**, 1975, **Aus Morgen und Abend der Tag**, Runge-Roman, 1977, **Wolfgang Amadés Erben**, 1979, **Türme am**

Horizont, Notke-Roman 1982, **Die stumme Braut**, 2001, **Paradiesgärtlein**, 2008),

Jugendbücher (**Geisterstunde in Sanssouci**, Menzel-Erzählung 1980, **Das Männleinlaufen**, Alt-Nürnberger Geschichte 1983, **Des Königs Musikant**, Erzählung über Carl Philipp Emanuel Bach 1985).

Nach 1989 Mitarbeit am Aufbau der parlamentarischen Demokratie in Mecklenburg-Vorpommern, Archivarbeiten.

E-Books von Renate Krüger

(<http://www.ddrautoren.de/Krueger/krueger.htm>)

Belletristik

Licht auf dunklem Grund. Ein Rembrandt-Roman

Eines Tages steht Manasse be Israel vor der „Nachtwache“ und wird in Zweifel gestürzt, ob die Gesetze des Judentums, in denen es heißt: „Du sollst dir kein Bildnis machen“, zu Recht bestehen. Er beginnt sein Leben und damit seine Wandlung aufzuschreiben. Aus den Aufzeichnungen erleben wir sowohl das Schaffen Rembrandts als auch das Herauswachsen des Weisen der Portugiesischen Synagoge in Amsterdam aus den alten Traditionen, das sie, die Nachbarn Rembrandts, zu treuen, helfenden Freunden werden lässt.

Der Tanz von Avignon

Hans Holbein d. Jüngere (geb. um 1497 in Augsburg, gest. 1543 in London) war einer der bedeutendsten deutschen Maler aus der Zeit der Renaissance und des Humanismus, einer nachhaltigen Blütezeit der Kunst. Die Autorin hat aus dem Leben Holbeins jene Jahre ausgewählt, in denen der Maler nach neuen Wegen sucht, nicht nur in seiner Kunst, sondern auch im Alltag. Ein Buch, das eine kulturhistorische Zeitreise durch wichtige europäische Zentren wie Augsburg, Basel, Lyon, Avignon und London anbietet und somit zum Verständnis der Bilder Holbeins auf einprägsame Art beiträgt.

Saat und Ernte des Joseph Fabisiak

Die Ereignisse des Romans fallen in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg und reichen bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Der Bäckermeister Joseph Fabisiak lebt als reicher, tüchtiger und geachteter Bäckermeister in einer westpreußischen Kleinstadt. Er schämt sich seiner polnischen Herkunft, ist fleißig, um in den Ruf preußischer Tüchtigkeit zu kommen, und fromm, um vor den Leuten als ehrsamer Bürger dazustehen. Als seine einzige Tochter Sofie von dem jüdischen Kaffeehausmusiker Ignaz Freudenfeld ein Kind erwartet, verstößt er sie. Joseph Fabisiak ist ein unseliger Mensch, ein Frömmeler und ein Streber, der nichts liebt als sich und den Nutzen, der alle menschlichen Beziehungen zerstört und zum Verräter wird, wenn er sich bedroht fühlt. Mit ihm gelingt der Autorin ein ausgezeichnetes Portrait eines Spießers, dem Geschäft und Religion zu einer nützlichen Einheit verschmelzen. Auch die positiven Romanfiguren sind kein Schema, sind nicht nur typisch fromm und tüchtig. Der Autorin sind in diesem interessanten Roman viele differenzierte und überzeugende Charaktere gelungen.

Nürnberger Tand. Historia eines Narren, eines Stummen und dreier gottloser Maler

Im Jahre 1525 wird in der Reichsstadt Nürnberg drei jungen Malern der Prozess gemacht. Die Brüder Barthel und Sebald Beham und ihr Freund Georg Pencz sind Schüler des in der Stadt besonders angesehenen, hochberühmten Meisters Albrecht Dürer. Die Autorin schildert in dem Buch die geistigen Auseinandersetzungen und Kämpfe, die der revolutionären Erhebung der unterdrückten volksmassen im Großen Deutschen Bauernkrieg vorangingen.

Malt, Hände, malt. Ein Roman über Lucas Cranach d. Ä.

Der Roman über den Maler Lucas Cranach (1472-1553) beansprucht ein hohes Maß an dichterischer Freiheit bei Verwendung und Gestaltung der historischen Tatsachen, insbesondere durch die Einbindung des Familiären in die Zeitereignisse und die Versuche, das Innere des Malers literarisch und psychologisch zu ergründen. Dem berechtigten Informationsbedürfnis des Lesers wird in einer ausführlichen Zeittafel Rechnung getragen.

Jenseits von Ninive

Ein Mann mit dem bei uns nicht üblichen Vornamen Jonas erkrankt. Er wird in ein Sanatorium geschickt. Der Mann mit dem ungarischen Namen Jonas Molnar stirbt an Krebs. Zu seiner Hinterlassenschaft gehört ein Umschlag mit beschriebenen Blättern. In ihnen hat er versucht, die Krankheit einzuordnen in sein Leben. Wie von selbst drängte sich ihm dabei die Jonas-Fabel auf. So identifiziert er sich denn mit jenem Mann, der dem Auftrag Gottes, in Ninive Buße zu predigen, zu entgehen sucht. Der Schreiber erfindet Figuren und gibt ihnen symbolische Namen: „Ember“ - Mensch, „Követ“ - Bote, „Honvagy“ - Heimweh.

Aus Morgen und Abend der Tag. Philipp Otto Runge – sein Leben in fünf Bildern

Die Autorin hat fünf Gemälde des nicht einmal vierzig Bilder umfassenden Lebenswerkes dieses neben Caspar David Friedrich bedeutendsten Malers der deutschen Frühromantik zum Anlass einer weitreichend angelegten epischen Darstellung genommen. Der so gleichsam von den Werkaussagen ausgehende Text versucht in farbiger und lebendiger Schilderung das Leben des 1777 in Wolgast geborenen, 1810 in Hamburg gestorbenen Künstlers zu erfassen und dem Leser eine Vorstellung von den persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Bedingungen zu geben, die hier durch einen tragisch frühen Tod an seiner Vollendung gehinderte Schaffen einwirkten.

Wolfgang Amadés Erben

Wenn auch Mozart mit Einsetzen der Handlung nicht mehr am Leben ist, so ist er doch durch seine Leistungen als Wunderkind, Virtuose und Komponist in den Erinnerungen seiner Familie und seiner Freunde als geistiges Zentrum dauerhaft präsent. Die Erben: das ist seine Frau Konstanze, der er zwei Söhne und ein zunächst wertloses „Papiererbe“ hinterlässt und die nun versuchen muss, ihrem Leben einen neuen Inhalt zu geben. Die beiden Söhne Karl und Wolfgang sind durch Namen und künstlerische Hinterlassenschaft des Vaters vorbelastet und müssen sich damit auseinandersetzen

Türme am Horizont. Roman über den mittelalterlichen Lübecker Bildschnitzer und Maler Bernt Notke

Jahrhundertlang beherrschte die Hanse den Handel von Brügge bis Nowgorod. Als der Stern der Hanse zu sinken begann, versuchte man von Lübeck aus, die fernegelegenen Handelsplätze durch kulturelle Einflussnahme an sich zu binden. So verpflichtete der Rat auch den Maler und Münzmeister Bernt Notke, dessen Stil tonangebend wurde für die norddeutsche Bildkunst und Plastik um 1500.

Die stumme Braut. Erzählung

Erzählt wird die Geschichte der flämischen Begine Dorothea. van der Gheenst und die der schönen Chane. Dorothea van der Gheenst, Vorsteherin des Beginenklosters in Wismar, macht auf einer Pilgerfahrt nach dem spanischen Santiago de Compostela, vom verbrieften mittelalterlichen Mantelrecht Gebrauch und rettet damit der schönen und liebreizenden Chane das Leben.

Paradiesgärtlein. Ein Tagebuch

Jugendbücher

Geisterstunde in Sancoussi

Die Autorin erzählt von dem kleinen und doch so großen Maler Menzel im Berlin des 19. Jahrhunderts. Einige seiner berühmten Gemälde sind hier zu Geschichten geworden: erbaulich, prächtig, vergnüglich, nachdenklich und allesamt unterhaltsam. Ein merkwürdiges Balkonzimmer wird gezeigt – durch die geöffnete Tür will eine neue Zeit herein. Es ist von einem König die Rede, der am liebsten Flöte spielt, wenn er nicht gerade auf dem Schlachtfeld ist. Es herrscht Gewitterstimmung, und es werden vornehme Damen gemalt und Soldaten und Kammerherrenzöpfe und Eisengießler und Lokomotiven und Licht und Musik ...

Das Männleinlaufen. Eine Alt-Nürnberger Schelmengeschichte über einen Lebkuchenbäcker

Jockel Wolgemut, der Schelm, beschließt, am Schembartumzug durch Nürnberg verkleidet als Fugger teilzunehmen. Da wird er von einem echten Fugger entdeckt und es kommt zu einem unglaublichen Angebot: Jockel soll mit ihm tauschen, soll seine Rolle wirklich spielen dürfen, nicht nur zum Spaß ...

Des Königs Musikant. Geschichten um Carl Philipp Emanuel Bach

Der Sohn von Johann Sebastian Bach hofft auf Aufstiegsmöglichkeiten am Hof des preußischen Kronprinzen – aber er bringt es nur bis zum Ersten Kammercembalisten. Er wird Zeuge einer Bücherverbrennung auf dem Gendarmenmarkt: der König lässt eine Schrift von Voltaire den Flammen übergeben. Auch in Carl Philipp Emanuel Bach verbrennt etwas: das Vertrauen auf König Friedrich. Ein Konzert am Rheinsberger Hof des Prinzen Heinrich entfremdet ihn gänzlich der höfischen Kunst und Welt, und er beginnt trotz vorgerückten Alters eine neue musikalische Karriere im bürgerlichen Hamburg.

Sachbücher

Aufbruch aus Mecklenburg. Gertrud von le Fort und ihre Welt

Wo liegen die besonderen Verbindungen zwischen Gertrud von le Fort (1876-1971) und Mecklenburg? Wie prägte das Leben in Ludwigslust und auf dem Familiengut in Boek an der Müritz den Heimatbegriff der le Fort? Welche Bedeutung hat-ten zeitgeschichtlicher Hintergrund, die Enteignung des Familiengutes, aber auch die anderen literarischen Strömungen ihrer Epoche für das von christlichem Humanismus zeugende Werk der Autorin?

Renate Krüger zeigt die enge Verbindung zwischen den einzelnen Lebensstationen der

Schriftstellerin und ihrem Werk. Immer wieder finden sich bei der Dichterin Rückbezüge auf eine Familientradition mit europäischen Dimensionen, aber auch auf die mecklenburgische Heimat.

Ausführliche Informationen unter <http://www.ddrautoren.de>